

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

HH

10. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

12. Juli 1935

Zuschriften sind zu richten an Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 14

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung in der Deutschen Arbeitsfront

Arbeitsdienst- und Luftschutzpflicht

Endlich ist es Wirklichkeit geworden, worauf das deutsche Volk, vor allem die deutsche Jugend, schon lange gewartet hat: das Gesetz über den Reichsarbeitsdienst ist verabschiedet worden. Es bezieht sich zunächst nur auf die männliche Jugend, die weibliche Jugend wird später in einem besonderen Gesetz erfaßt werden. Jedenfalls steht aber nunmehr grundsätzlich fest, daß jeder junge Deutsche verpflichtet ist, im Reichsarbeitsdienst zu dienen.

Am 26. Juni 1935 hat der Führer und Reichkanzler unserem Volke die Arbeitsdienstpflicht beschied; sein getreuer Helfer dabei (wie Scharnhorst damals dem Preußenkönige bei der Schaffung der allgemeinen Wehrpflicht zur Seite stand) ist Oberst Konstantin Hierl.

Wir in Deutschland sind es nicht allein, die den Arbeitsdienst eingeführt haben. Länger als ein Jahrzehnt, bevor in Deutschland der Gedanke an ihn auftauchte, war er praktisch in Bulgarien verwirklicht. Auch in Deutschland gab es ja vor dem 30. Januar 1933 schon so etwas wie einen Arbeitsdienst. Wie aber war damals die Gesinnung? Man wollte die jungen Leute von der Straße „bringen“, man meinte, sie nur irgendwie beschäftigen zu müssen. Das Wesentliche ist erst durch den Nationalsozialismus dazugekommen: das Ethos (d. h. die Arbeitsmoral, die tiefe Bedeutung vom sittlichen Wert der Arbeit). Hier im Arbeitsdienst ist die Idee des Nationalsozialismus verwirklicht, hier müssen die Angehörigen aller Stände Schulter an Schulter mit dem Spaten dem Staate dienen: es ist sowohl die Idee des Opfers und der Pflicht für das Ganze, wie die Idee der Verbundenheit der Stände, die den Geist und die Sittlichkeit des Arbeitsdienstes ausmachen. Was damals Adolf Hitler ankündigte, ist jetzt Wirklichkeit: „In kurzer Frist wird es keinen Deutschen geben, der nicht durch eure Schule gegangen ist.“ Hier ist die Volksgemeinschaft verwirklicht.

Die Ansätze zum Arbeitsdienst in Deutschland reichen Jahre zurück. Man erblickte früher im Arbeitsdienst allerdings lediglich ein Mittel zur Beschäftigung Erwerbsloser. Heute hat der Arbeitsdienst schon deshalb einen anderen Sinn, weil die Arbeit als solche einen anderen Sinn bekommen hat. Die Ehre der Arbeit ist wieder-

hergestellt; das deutsche Volk ist zum Heimatboden zurückgeführt. Aus dem Arbeitsdienst ist die nationalsozialistische Erziehungsschule des deutschen Volkes geworden. — Schon 1929 wurde Oberst a. D. Hierl von Adolf Hitler als Organisator und Organisationsleiter II in das „Braune Haus“ berufen und begann hier den Aufbau des NS-Arbeitsdienstes. In wahrhaft

jäher Arbeit und Ausdauer hat er sich von seinen klaren Zielen niemals abbringen lassen, wenn auch die Widerstände noch so groß erschienen. Der Reichsarbeitsdienst ist ein Musterbeispiel der neuen Gesetzgebung. Der Arbeitsdienst wird nicht in Regeln und Organisationen hineingezwängt, die für andere Zwecke geschaffen sind. Der Arbeitsdienst hat für seine eigenen Aufgaben seine eigene Organisation und seine eigenen Regeln geschaffen, und die Gesetze müssen sich jetzt diesem Aufbau anpassen.

Das Gesetz bringt eine Bestätigung dessen, was das Volk durch die Tat bereits als seinen Willen bekundet hat. Viele Hunderttausende sind schon freiwillig durch den Arbeitsdienst gegangen, das ganze Volk hat den Arbeitsdienst als eine moralische Pflicht bereits anerkannt und begeistert seine Arbeit aufgenommen. Nun wird er aus einer Gemeinschaft der Freiwilligkeit eine machtvolle Pflichtorganisation der Nation, der sich keiner mehr entziehen kann.

* * *

Nun zum neuen Gesetz über den Arbeitsdienst. Es beginnt mit der Feststellung, daß der Arbeitsdienst Ehrendienst am deutschen Volke ist.

Wer freiwillig oder ausgehoben zum Arbeitsdienst kommt, kann und darf nicht für sich selbst besondere materielle Vorteile erwarten. Für seinen Dienst und seine Arbeit erhält er keinen Arbeitslohn. Dienst und Arbeit gilt der ganzen Volksgemeinschaft. Von jedem einzelnen wird selbstloser Einsatz seiner ganzen Kraft verlangt. — Die Dienstpflicht umfaßt alle gesunden jungen Deutschen, Männer und Frauen. Die Vorschriften über die Dienstpflicht der weiblichen Jugend bleiben noch besonderer Regelung vorbehalten, da der Frauenarbeitsdienst weder nach der Zahl seiner Führer noch nach dem Aufbau seiner Verwaltung in der Lage ist, plötzlich mehrere hunderttausend Mädchen im Pflichtarbeitsdienst aufzunehmen. Vom männlichen Arbeitsdienst wird der Geburtsjahrgang 1915 einberufen. Die Hälfte zum 1. Oktober 1935, die andere Hälfte zum 1. April 1936.

Die Einberufung richtet sich nicht nach dem Monat der Geburt. Die Dienstzeit dauert vorläufig sechs Monate. Die allgemeine Musterung wird von Juni bis August 1935 im Zusammenwirken mit der Musterung für



H. Siebetrain

Rosen

die Wehrmacht durchgeführt. Die Aushebung für den Arbeitsdienst erfolgt durch die Meldeämter des Arbeitsdienstes.

Die folgenden Bestimmungen bringen die **Ausnahmen** von der Dienstpflicht, wobei zu berücksichtigen ist, daß diejenigen, die bereits den Arbeitspaß im freiwilligen Arbeitsdienst erhalten haben, nicht mehr zum Reichsarbeitsdienst eingezogen werden.

Da der Arbeitsdienst Ehrendienst ist, müssen diejenigen ausgeschlossen bleiben, die wegen ehrenrühriger Handlungen zurückgestellt sind, das sind alle mit Zuchthaus bestraften, ferner die Bestraften, denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind, die den Maßregeln der Sicherung oder Besserung unterworfen sind und die wegen staatsfeindlicher Betätigung gerichtlich bestraft sind. Außerdem ist unwürdig, wer aus der NSDAP wegen ehrenrühriger Handlungen ausgeschlossen ist. Wer durch gerichtliches Urteil die Fähigkeit zum Bekleiden öffentlicher Ämter für eine befristete Zeit verloren hat, darf in dieser Zeit nicht einberufen werden.

Wer für die besonderen Arbeiten im Arbeitsdienst körperlich oder geistig völlig untauglich ist, wird nicht eingezogen. Wer vorübergehend untauglich ist, kann nach § 8 zurückgestellt werden.

Wer für längere Zeit ins Ausland gehen will oder bereits im Ausland lebt, kann von der Ableistung der Arbeitsdienstpflicht entbunden werden. Kehrt er aber vor Vollendung des 25. Lebensjahres nach Deutschland zurück, so muß er seiner Arbeitsdienstpflicht noch genügen.

Eine Zurückstellung von der Dienstpflicht kann im allgemeinen bis zu zwei Jahren, im Höchstfall bis zu fünf Jahren erfolgen.

Die Aufgabe des Arbeitsdienstes

Dem Arbeitsdienst ist die Aufgabe gestellt, die deutsche Jugend im Geist des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit, zu erziehen. Zur Erfüllung dieser Aufgaben dienen staatspolitische Schulung, kameradschaftliches Zusammenleben, Ordnungsdienst und Arbeit am deutschen Boden. In Zukunft soll jeder junge Deutsche eine Zeitlang in ernster Arbeit den Spaten führen und wirtschaftliche Werte für die Gesamtheit des Volkes schaffen.

Für die gesamten Aufgaben ist ein einheitliches Führerkorps bestimmt. Jedem Führer ist durch die verschiedensten Schulungen im Arbeitsdienst selbst die Möglichkeit gegeben, bei entsprechender Eignung in die höchsten Führerstellen aufzurücken. Die Führer sind weder Beamte noch Unteroffiziere oder Offiziere, sie sind vielmehr ein eigener Typ für die Sonderaufgaben des Arbeitsdienstes. Sie erhalten eine Beförderungsordnung, die auf die Besonderheiten des Arbeitsdienstes eingestellt ist. Für eine

ausreichende Versorgung werden besondere Vorschriften geschaffen. Der unerschütterliche Glaube an den Führer, der die Ründer der Wiedergeburt der deutschen Nation hervorgebracht hat, führte Hunderttausende junger Deutscher in den freiwilligen Arbeitsdienst, der unter der nationalsozialistischen Führung Konstantin Hierls durch die Allgemeine Arbeitsdienstpflicht ihre Krönung fand und so der Ausdruck des Willens des deutschen Volkes für Arbeit und Frieden wird.

* * *

Der Führer und Kanzler hat angeordnet, daß die Dienstzeit im Arbeitsdienst bis auf weiteres ein halbes Jahr beträgt. Die Stärke des Arbeitsdienstes soll während des nächsten Dienstjahres vom 1. Oktober 1935 bis 30. September 1936 einschließlich des Stamm- und Hilfspersonals 200 000 Mann nicht überschreiten. Mit dieser Zahl werden in zwei Schichten ungefähr alle Tauglichen des Jahrganges 1915 zum Arbeitsdienst eingezogen werden können. Der freiwillige Eintritt in den Arbeitsdienst ist bereits vom vollendeten 17. Lebensjahr an möglich.

* * *

Ein zweites wichtiges Gesetz, welches eine neue Pflicht für jeden Deutschen begründet, ist das **Luftschutzesgesetz**. Es legt fest, daß alle Deutschen zur Dienst- und Sachleistung sowie zu sonstigen Handlungen, Duldungen und Unterlassungen verpflichtet sind, die zur Durchführung des Luftschutzes erforderlich sind. Mit dieser Bestimmung wird die Luftschutzplicht geschaffen. Sie ist nicht in Deutschland zuerst verwirklicht worden. In anderen Ländern wird auf diesem Gebiet mindestens von halbamtlichen Stellen tatkräftig gearbeitet. In nicht wenigen Ländern gibt es die vom Staat bestimmte aktive Luftschutzplicht. Auch in Deutschland sind dankenswerterweise schon außerordentliche Vorbereitungen geleistet worden. Solange die Gefahr nicht gebannt ist, daß auch die Zivilbevölkerung unter den Folgen des Krieges zu leiden hat, ist es notwendig, daß hier erhöhte Tätigkeit entwickelt und die Form der Abwehr geschaffen wird. Die Luftwaffe wird zukünftig im Rahmen der strategischen und taktischen Aufgaben einer Armee eine besondere Rolle spielen. Sie ist eine Einheit, die zwar unter dem Oberbefehl des Armeeoberkommandanten steht, die aber zu außerordentlichen, besonderen Aufgaben herangezogen wird. Dazu gehört die entmutigende Wirkung auf die Zivilbevölkerung. Um sie vor Schaden, aber vor allem auch vor einer Panik zu bewahren, muß eine tätige Abwehr eintreten. Es ist unmöglich, daß in der Zivilbevölkerung das Gefühl besteht, wehrlos der feindlichen Flugwaffe ausgeliefert zu sein.

Abschied von Versailles

In den schwarzen Juni-Tagen des Jahres 1919 setzte Deutschland sein Siegel unter den Schandvertrag von Versailles. Eine Erinnerung an diesen Tag ist gerade in diesem Jahr besonders lehrreich. Denn seit der Unterzeichnung des Diktates von Versailles hat sich, ganz besonders unter nationalsozialistischer Führung, doch allerlei ereignet, das wohl die Frage gestattet, ob es nicht besser wäre, den ganzen Vertrag nunmehr durch neue Abmachungen zu ersetzen, die Europa den wirklichen Frieden bringen. Denn Versailles hat diesen Frieden nicht gebracht.

Es handelt sich darum, einen Schlußstrich unter die Zeit von 1919 bis 1935 zu ziehen. Das ist die eigentliche Aufgabe, die den europäischen Staatsmännern gestellt ist. Der Siegerwahn von Versailles glaubte das Antlitz der Welt für ewige Zeiten bestimmen zu können. Aber kaum anderthalb Jahrzehnte sind vergangen, und schon ist alles neu und anders geworden. Eine Diplomatie, die den steten Fluß der Dinge leugnen zu können glaubt und einen starken Stand verteidigt, in offensichtlichen Widerspruch zur Wirklichkeit, muß notwendig scheitern. Mit Kanonen und Heeren läßt sich viel ausrichten, aber stärker als noch so furchtbare Waffen ist die Zeit. Ihren Forderungen gegenüber verhält sich heute kein Staat so unnachgiebig wie Frankreich, während Deutschland den Grundfalsch des Fortschritts, der Bewegung verkörpert. Nicht etwa aus freier Wahl, sondern weil ihm diese Rolle durch die äußeren und inneren Umstände aufgenötigt worden ist. Zugleich ist damit gesagt, daß Deutschland Vorkämpfer einer natürlichen Entwicklung im europäischen Staatenleben ist, aus dem Zwang heraus, sein Lebensrecht zu verteidigen gegenüber den künstlichen, allen Gesetzen des menschlichen Zusammenlebens hohnsprechenden künstlichen Gebilden von Versailles. Ohne Freiheit ist ein natürlicher Ablauf nicht möglich; das gilt von dem Leben des einzelnen wie dem der Völker. Erst dann kann wahrhaft Frieden herrschen, wenn die äußere Regelung diesen inneren Notwendigkeiten gerecht wird.

Stück für Stück mußte das Versailler Diktat abgebaut werden; der Abbau war allerdings bis zu einem gewissen Umfange zunächst noch gleichbedeutend mit Erfüllung. In Oberschlesien, in Ostpreußen, an der Saar hatte man die endgültige Grenzziehung offengelassen und von einer Volksabstimmung abhängig gemacht. Die letzte Abstimmung an der Saar ist erst vor wenigen Monaten erfolgt. Der Versuch, Ruhr und Rhein durch Anwendung von Gewalt abzutrennen, ist mißlungen. Die fremden Truppen sind abgezogen. Unerfüllbare Summen wurden für die deutschen Tribute festgesetzt. Deutschland sollte in ewiger Schuldknechtschaft gehalten werden. Es hat Unmögliches erduldet, solange es wehrlos der Erpressung und Ausbeutung preisgegeben war. Aber schließlich haben sich diese Dinge auch an ihren Urhebern gerächt. Die Reparationen sind eines qualvollen Todes gestorben. Die erniedrigende Ueberwachung der deutschen Währung hat aufgehört, und endlich hat sich das Reich auch seine Wehrhoheit zurückgeholt. Als gleichberechtigter Staat steht Deutschland wieder im Kreis der Völker, wie es ihm nach göttlichem und menschlichem Recht gebührt.

Wieviel Leid hätte nicht nur der deutschen Nation, sondern ganz Europa und darüber hinaus der Menschheit erspart bleiben können, wenn die Gegner sich von vornherein auf diesen Gang der Entwicklung eingestellt

hätten! Wenn sie aus besserer Einsicht freiwillig gegeben hätten, was nach innerer Gesetzmäßigkeit sich doch allen Widerständen zum Trotz einmal durchsetzen mußte. Sieger und Besiegte von einst, sie alle wären um so viel glücklicher geworden!

Klar und deutlich sprach es kürzlich die große englische Zeitung „Times“ aus: „Der Friedensvertrag wurde Deutschland mit der Spitze der Bajonette aufgezungen und versetzte es in eine zweitklassige Stellung. Solange die Beziehungen zwischen Deutschland und den anderen Ländern nicht auf eine normale Grundlage gestellt sind, ist es unmöglich, ein Friedenssystem mit irgendeiner Aussicht auf Dauer zu errichten. Das Wichtigste im gegenwärtigen Augenblick ist der Versuch, die natürlichen Gefühle Deutschlands zu verstehen.“

Der einzige Staat, dessen Regierung dieses alles bisher richtig erfaßt und begriffen hat, ist England. Es hat den Führer und Kanzler in seiner großen Rede am 21. Mai sofort richtig verstanden und hat in die dargebotene Hand zum Abschluß eines Abkommens über die Flottenstärke eingeschlagen. In England hat man auch richtig erkannt, daß dieser Schritt noch eine weit größere Bedeutung hat. Sagte doch am 30. Juni noch der englische Ministerpräsident Baldwin in einer großen Rede: „Das Flottenabkommen erscheint uns als ein praktisch und geradeaus führender Schritt in Richtung auf die internationale Begrenzung der Rüstungen. Ich glaube, daß es der erste praktische Schritt zur Abrüstung ist, der seit dem Kriege erzielt wurde.“

Diese Worte kennzeichnen richtig den hohen Wert des deutsch-englischen Flottenabkommens und sie zeigen deutlich, daß der Führer und Reichskanzler in seiner großen Rede am 21. Mai die rechten Wege gewiesen hat. Diese Politik liegt übrigens auch ganz in der englischen Linie; denn man darf nicht vergessen: England dient natürlich in erster Linie sich selbst, indem es nach einem Ausweg sucht, um den endgültigen Zerfall Europas zu verhindern und die Mitarbeit Deutschlands auf neuer Grundlage möglich zu machen. Kriegerische Verwicklungen muß es noch mehr scheuen als die anderen Staaten; nur so kann das kunstvolle Gefüge des britischen Weltreiches vor Erschütterungen bewahrt bleiben. Noch sind die Auswirkungen des letzten großen Krieges nicht überwunden. Aus den Kolonien dringen Warnungen herüber ins Mutterland. So kamen kürzlich im Parlament von Kanada Redner zu Worte, welche strikte Neutralität des Landes im Falle eines neuen europäischen Krieges verlangten. England kann und darf sich nicht mit Frankreich verfeinden, zumal seitdem es Flugzeuge und Unterseeboote gibt. Aber es muß auch vermeiden, in zu große Abhängigkeit von dem einstigen Bundesgenossen zu gelangen, der, wie die Geschichte beweist, unberechenbar ist und neuerdings zu solchen Abenteuern neigt wie der engen Verbindung mit dem holländischen Rußland.

Aber vielleicht kommt auch Frankreich endlich zur Einsicht, daß es besser ist, Versailles zu vergessen und einen wahren Frieden in Europa aufzurichten. Nicht ganz hoffnungslos klingen die Worte seines Ministerpräsidenten Laval, der sagte, er habe kein Widerstreben gegen irgendein Abkommen mit irgendeinem Lande. Wenn ein Abkommen mit Berlin möglich werden würde, würde er nicht zögern, es abzuschließen. Damit würde dann Versailles endgültig begraben und vergessen sein.

Wasserstraßen im Ruhrgebiet einst und jetzt

Von der Flußschiffahrt zur Kanalschiffahrt

Die älteste Wasserstraße des hiesigen Gebietes war die Ruhr. Urkunden bezeugen, daß die Schifffahrt auf dem Ruhrstrom bereits um das 11. Jahrhundert betrieben wurde. Alsdann werden die historischen Nachrichten hierüber immer spärlicher, und in den folgenden Jahrhunderten wird die Ruhr wohl hauptsächlich von Müllern und Fischern mit Beschlagn belegt worden sein.

Die Ausweitung der Produktion im Bergbau zu Ausgang des 18. Jahrhunderts hatte zur Folge, daß man den Verkehrsverhältnissen besondere Beachtung schenken mußte, um der sich enorm steigenden Kohlenproduktion neue Absatzgebiete zu erschließen. Nichts lag daher näher, als einen alten Plan, die Schiffbarmachung der Ruhr, zu verwirklichen. Das war bereits unter dem Großen Kurfürsten in Aussicht genommen worden, aber infolge der politischen Ereignisse und des Widerstandes der angrenzenden Länder nicht zur Durchführung gelangt. Nun ging man, nachdem einige Probefahrten glücklich verlaufen und der Widerstand der angrenzenden Länder gebrochen war, daran, den Strom schiffbar zu machen. Bereits 1767 konnte man mit einem regelrechten Versand beginnen. Da indessen aus Sparmaßnahmerücksichten keine Schleusen, sondern Schlachten eingebaut worden waren, mußten die Kohlen an den zehn bis fünfzehn Wehren von einem Schiff ins andere umgeladen werden; meistens kamen sie daher infolge des vielen Umtransportierens als Staub in Duisburg an. Man entschloß sich daher, nunmehr Schleusen einzubauen. Diese wurden 1781 vollendet, und von diesem Zeitpunkt an wurde die Ruhr der Hauptabfahweg für die im Ruhrgebiet zur Erzeugung kommenden Massenprodukte, insbesondere für Kohle, Roheisen, Steine, Holz usw.

Im Jahre 1777 betrug die Förderung an Kohlen in der Grafschaft Marl 83 080 Tonnen, davon wurden auf der Ruhr 7253 Tonnen = 9 Prozent vom Gesamtabsatz verschifft. In den Jahren 1820 bis 1850 steigerte sich der prozentuale Anteil der Ruhr von dem Gesamtabsatz an Kohlen des Ruhrgebietes durchweg auf 42 bis 45 Prozent.

Neben der Ruhr wurde in dieser Zeit noch die Lippe als Wasserstraße benutzt. Aber ihre Bedeutung als Wasserstraße reicht nicht im entferntesten an jene der Ruhr heran. Reuß gibt an, daß in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchweg 200 000 Scheffel Kohlen im Jahr auf der Lippe verschifft wurden, die hauptsächlich aus der Dortmunder Gegend stammten.

Infolge des Siegeslaufs der Eisenbahnen gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden dann die Wasserstraßen des Ruhrgebietes nach und nach ausgeschaltet. Der Versand auf der Ruhr wurde gegen 1890 eingestellt.

In der Folgezeit beherrscht die Eisenbahn im Ruhrgebiet das Feld, und erst einige Jahre vor Beginn des Weltkrieges treten die Wasserstraßen wieder auf den Plan, um den Kampf mit ihrem alten Rivalen, der Eisenbahn, wieder aufzunehmen. Vor dem Kriege war es — abgesehen vom Rhein-Elbe-Ström — nur der Dortmund-Ems-Kanal, der für den Wassertransport in Betracht kam. Dieser erfuhr im Juli 1914 eine Erweiterung durch den Rhein-Herne-Kanal, der die Verbindung zwischen dem Rhein-Elbe-Ström und dem Dortmund-Ems-Kanal herstellte und seinen Lauf mitten durch das Ruhrgebiet nimmt. Noch im gleichen Jahr wurde auch der Lippe-Seitenkanal zwischen Datteln und Hamm fertiggestellt und dem Verkehr übergeben. Dieses neu geschaffene Wasserstraßennetz läßt die nördlich gelegenen Zechen wieder stark den Wasserversand benutzen, zumal sie durch die billige Wasserfracht den Wettbewerb erfolgreich in den umstrittenen Gebieten aufnehmen können. Nicht minder wichtig ist diese Straße für den Erzempfang, wodurch der Frachtvorteil der am Rheine gelegenen Hochofenwerke gegenüber den Betrieben des mittleren Industriegebietes ausgeglichen wird. Daher konzentrierten einige Konzerne ihre Hochofen- und Hüttenanlagen wieder auf die Mitte des Ruhrgebietes.

Welche wachsende Bedeutung der Kanal für das Ruhrgebiet im Laufe der letzten Jahre gewonnen hat, darüber unterrichten nachstehende Zahlen:



Lehrlinge vom Gußstahlwerk Witten besichtigten die Heinrichshütte am 24. Juni 1935

Jahr	Gesamtverkehr in Tonnen	Davon Kohle	Erz
1914	592 006	377 806	107 733
1917	7 306 718	5 897 181	754 527
1920	7 461 152	5 817 414	861 136
1922	9 909 296	7 329 130	918 020
1924	9 995 699	8 257 487	823 169
1927	15 651 969	11 594 344	1 680 953

Bei allem deinem Tun laß nie die Vorsicht ruhn!

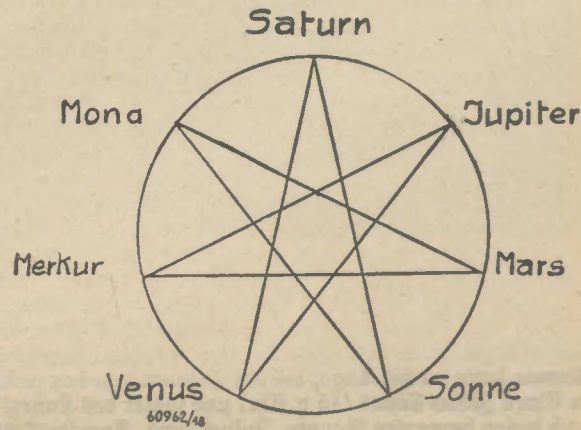
Die Wochentagsbenennungen in europäischen Ländern, gegenübergestellt chaldäischer Tagesbestimmung



Wie unsere Wochentagsbenennungen entstanden sind, soll hier in kurzen Worten dargelegt werden. Launhardt führt die Entstehung der Benennung der Wochentage in seinem Buche „Am laufenden Webstuhl der Zeit“ auf die Chaldäer zurück. Sie benannten die Tage nach den sieben von ihnen beobachteten Wandelsternen, und die Reihenfolge beruhte auf den religiösen Vorstellungen dieses Volkes, „nach welchen die Wandelsterne in der Reihenfolge ihrer Umlaufzeit wechselnd je eine Stunde lang die Herrschaft über die Erde und das Menschengeschlecht führten. Die Tage erhielten ihre Namen nach dem Gestirn, das in der ersten Tagesstunde herrschte. Der erste Tagesstunde herrschende Saturn übernahm an demselben Tage in der achten Stunde, dann wieder in der fünfzehnten und endlich in der zweiundzwanzigsten Stunde die Herrschaft. In der dreiundzwanzigsten Stunde folgte in der Herrschaft der Jupiter, in der vierundzwanzigsten Stunde dann der Mars, dann in der ersten Stunde des folgenden Tages die Sonne, so daß nach dieser der nächste Tag Sonntag genannt wurde. In der nach der Dauer der Umlaufzeit geordneten Reihenfolge der Wandelsterne mußten also stets zwei, welche die Herrschaft in der dreiundzwanzigsten und vierundzwanzigsten Stunde führten, überschlagen werden, um zu dem Stern zu kommen, der in der ersten Stunde des folgenden Tages die Herrschaft führte und diesem Tage den Namen gab.“ — Folgendes Verfahren läßt eine feste Gesetzmäßigkeit erkennen: Die Teilpunkte eines in sieben gleiche Teile geteilten Kreises bezeichne man mit dem Namen der Wandelsterne in der Reihenfolge ihrer Umlaufzeit. Man gehe nun vom Saturn aus und ziehe einen Strich nach dem um drei Siebtel des Kreisumfanges

vom Saturn absteigenden Teilpunkte, also unter Überschlagung von zwei Teilpunkten, so trifft man den mit „Sonne“ bezeichneten Teilpunkt. Der erste Wochentag wurde von den Chaldäern dem Saturn geweiht, der zweite der Sonne. Überschlägt man von der Sonne wieder zwei Teilpunkte, so kommt man zum Mond und bei weiteren Überschlagungsverfahren zu Mars, Merkur, Jupiter, Venus und wiederum zum Saturn.

Wir sehen also, wenn wir mit dem der Sonne geweihten Tage beginnen: Sonntag, Montag, Marstag, Merkurgtag, Jupitertag, Venustag, Saturntag. Dementsprechend hatte man und hat noch in europäischen Ländern: Sonntag, bei den alten Germanen der Frau „Sunna“ (Sonnentag) geweiht; englisch sunday und ähnlich in skandinavischen Ländern, sönde in Spanien, bei den alten Römern ebenfalls dies Solis genannt. In der Kirchensprache ist der Sonntag der dies dominicus, von welcher Bezeichnung die portugiesische domingo kommt. Das französische Wort dimanche kommt wohl von dies magna (großer, hoher Tag). Montag, altgermanischer „Tag des New Mondes“, alt-römisch dies lunä (luna = Mond), davon das französische lundi, das spanische lunes ...



Blumen in deutschem Brauch und Lied

Von Werner Penz

Schönheitsfreude und Nützlichkeitssinn verknüpfen den deutschen Menschen mit der heimischen Natur. Wir öffnen dem kleinsten Blümlein nur zu gern das Herz, wenn des Lebenskampfes Anstalt uns die Sammlung hierzu gestattet. Und herzlichst liebt auch der Mensch der deutschen Vergangenheit die stummen Kinder Gottes in Wald und Flur. Zugleich aber machte er sich ihre vielseitigen Kräfte wirksam und dienstbar. Blume, Staude, Busch und Baum bieten nicht nur dem Körper Heilkräfte; auch schon die freundliche Erscheinung ihres duftigen Wesens vermag die menschliche Seele heilsam und günstig zu beeinflussen. Der Apotheker, der Schäfer, der Bauer waren von jeher die besten Kenner der Blumenpracht und Pflanzkraft und sie sind es teilweise heute noch. Ihnen ist als Bruder der Dichter beigegeben, der sich in die Sternenaugen der Blume „verguckt“! Sie alle künden uns das heilig-hohe Lied vom deutschen Mutterboden, der die deutsche Blume gedeihen läßt. Ein Spiegel der uralten Blumenzucht in deutschen Landen ist nicht nur das wissenschaftliche Buch, sondern auch der lebendig blühende Bauerngarten, der viel Schönes pflegt und hegt, das der Städter nicht mehr geachtet hat, und außerdem das deutsche Lied.

„Rosenstock, Holderblüt“, wo fehlten sie wohl in unsern Gärten, mögen sie im Gebirge oder im Niederland liegen! Und das „Sträucherl am Hute“ darf dem Wanderburschen nicht fehlen, wenn er, „den Stab in der Hand“, durch Deutschland streift. Was aber sollte gar ohne Blumen der junge Bursch machen, der seinen Liebesfrühling im Auge der Liebsten erschaut? Zur „Erklärung“ schickt er ihr „ein Sträußelein, schön Rosmarin, braun's Nägelein“, oder er gibt zum — hoffentlich recht kurzen Abschied ein „blau Blümlein, das heißt Vergißnichtmein“. Auch erinnert er wohl bei der Wiederkehr sein Mädel:

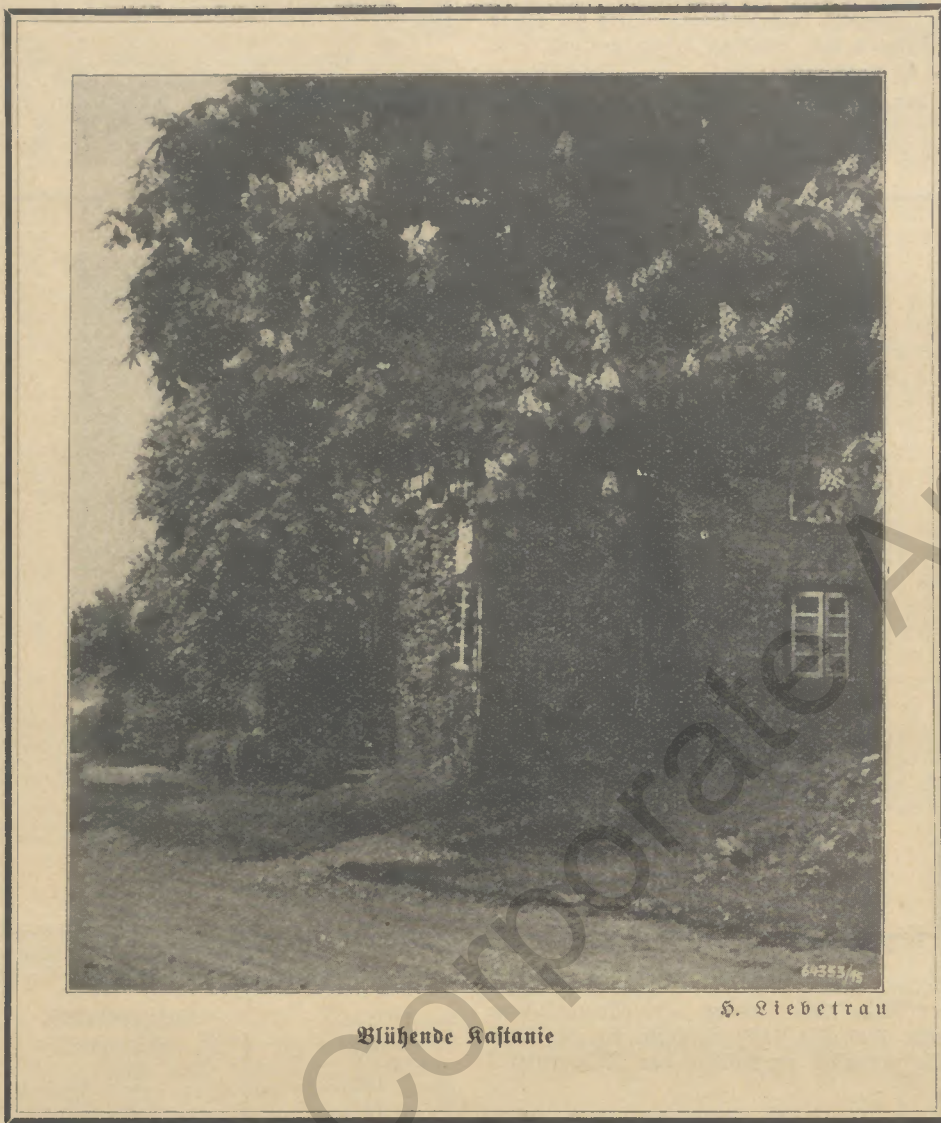
„Wo jeht Hadrich blüet, / hast du d' Ramperln gehüet, han i oft die Sternlein mit dir zählt!“

Das „Sternzählen“ der Wiesenblumen, das „Blumenblattzählen“ der lieblichen Ruherblume dürfte wohl eines der ältesten Liebesorakel sein —

von Hirten und Hirtinnen erfunden und bewahrt. Auch die Blumen am Fenster sind ein unerschöpfliches Beiwerk des Volksliedes. „Sie tät ihre Tränen versteinen hinter Gelbeiglein und Rosenstöden.“ Gelbeiglein ist der Goldlack, die prächtige und doch so schlichte alte Bauernblume. Mit Phlox, Pfingstrose, Kefede und Primel, mit Rose, Nägelein (Nelke) und Levkoje ziert sie jeden Bauerngarten. Holunder, Zelängerjelleber und Weissenstrauch rahmen das bunte Bild ein.

Alt ist auch die Lilie in Deutschlands Gärten geworden; sie wird schon vor 1000 Jahren erwähnt. Narzissen und „Schwertel“ sind heimisch bei uns. Schwertel heißt die „Glabiose“ mit dem schöneren deutschen Namen. Ihre Zwiebel macht — entsprechend ihrem kriegerischen Namen — hieb-, stich- und stoßfest. Denn nicht nur ein Schmutz ist die Blumenzier, sondern sie bietet auch allerlei Nützliches, wie ja überhaupt die frühesten Gärten nicht Zierblumen, sondern Küchen- und Heilkräuter enthielten. „Sonnenwendel“, d. h. Beifuß, ist heute noch ein beliebtes Küchengewürz; Salbei fehlt in keiner rechtchaffenen Hausapotheke. Selbst die Klette liefert ein wohltätiges Öl. Ja, sogar die verhaßte Brennessel spendet Grünspeise und — Gespinnsäden, die noch dem fertigen Gewebe den Namen „Nessel“ vermitteln. Nicht beliebt sind im allgemeinen weiße Blumen! Weißen Dolden wie Phlox und Fliederblüten und Maiglöckchen duldet man noch ganz gern, aber große weiße Einzelblüten wie Rosen gelten als Totenblumen. Die weiße Lilie in ihrer stolzen Anmut hat sich als Kirchenblume einen unvergänglichen Platz im Volksherzen gesichert. „Drauß ist alles so prächtig“, die „Rosen blühen im Tale“, „Drei Lilien“, „Wie die Blümlein draußen zittern“ — so singt unser deutsches Volk! Man hat es oft gescholten,

man hat es oft verdächtigt — dieses deutsche Volk! — Aber wenn es heute stirbt und nach tausend Jahren fände man ein einziges Liebeslied — man würde dies Volk erkennen! Aus seinen Blumenliedern und aus seiner herzengroßen Blumenliebe!



Blühende Kastanie

H. Liebetrau

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst vor Anfällen!

Dienstag, Ziestag, Ziuwestag, von der althochdeutschen Bezeichnung Ziu = dem alten nordischen Gotte Thor. Ziu, in der deutschen Mythologie ein der höchste Gott der Germanen, auch der Kriegsgott. Ihm verglichen die alten Römer den Mars, daher bei ihnen Dienstag dies martis. Entsprechend Ziu sehen wir im englischen die Bezeichnung Tuesday, im französischen nach der römischen mardi und im spanischen martes.

Mittwoch ist der altgermanische Wodanstag (Wuotanestag, davon das englische wednesday; holländisch woensdag. Aber anklingend an das Chaldäische ist der altrömische Mercuri dies, davon das französische mercredi, das spanische miercoles.

Donnerstag, Donarestag, dem Donnergotte Donar der alten Deutschen geweiht, dem nordischen Gotte Thor entsprechend. In Schweden haben wir den Thorsdag, in England thursday. Im altrömischen jovis dies und davon abgeleiteten französischen jeudi und spanische yewes sehen wir die direkte Beziehung zum Jupiterstag der Chaldäer.

Und ihr Venustag, ihr Freitag hat mit unserm Freitag das gemein, daß der deutsche Freitag seinen Namen wohl auch nach der Liebesgöttin der alten Germanen, der Freya, hat. Bei den alten Römern ist der Tag der dies veneris, wovon der vendredi der Franzosen kommt. Und schließlich Sonnabend, der chaldäische Samstag ist der plattdeutsche Samstag, Saterdag, der englische saturday, der altrömische dies saturni, der althochdeutsche sambaztag, samstag, der französische samedi.

Man erkennt also viele Verbindungen mit den Chaldäern, die übrigens, wie die alten Ägypter, schon das Jahr zu zwölf Monaten und die Einteilung von Tag und Nacht zu je zwölf Stunden hatten, während die alten Römer zeitweise das Jahr zu zehn Monaten hatten, mit dem mars (März) beginnend. Im Jahre 715 vor Christus unter Numa Pompilius kamen zum Mars bis Dezember (zehnter Monat) der Januar und Februar als nunmehriger erster und zweiter Monat hinzu. Jeder dieser jezt zwölf Monate hatte dreißig Tage, bis der Februar von den seinigen je einen Tag zu Ehren Julius Cäsars (45 v. Chr.) und später des Kaisers Augustus für die nach diesen benannten Monate „Julius“ und „Augustus“ als einunddreißigste Tage abgeben mußte.

Kaiser, Generalmajor a. D.

Herr im Hause



In Indien stritt ein Vater mit seinem Sohn darüber, wer im allgemeinen Herr im Hause sei, der Mann oder die Frau. Der Sohn meinte, das sei selbstverständlich der Mann, aber sein Vater war anderer Meinung. Da er seinen Sohn mit Worten nicht zu überzeugen vermochte, sprach er so zu ihm: „Mache eine Reise durchs Land. Ich gebe dir hier einen Wagen mit zwei Pferden und hundert Hühner. In den Häusern, wo du findest, daß die Frau die Herrschaft hat, laß ein Huhn zurück. Wo du findest, daß der Mann herrscht, ein Pferd.“ — Der Sohn tat, wie ihm geheßen, und unternahm seine Reise. Er war bald erstaunt darüber, wie sehr sich die Zahl seiner Hühner verminderte, während er noch keine Gelegenheit gehabt hatte, eins der beiden Pferde zu verschenken. Er hatte längst begriffen, daß sein Vater recht hatte. Da, nachdem er bereits neunundneunzig Hühner verschenkt hatte, gelangte er an eine einsame Farm und stellte die gewohnte Frage, wer hier Herr im Hause sei.

„Ich natürlich“, sagte der stattliche Mann mit lachender Miene.

„Beweise es“, sprach der Ankömmling.

Der Farmer rief sein Weib herbei, und dieses bestätigte mit bescheidenen Worten, daß ihr Mann selbstverständlich Herr im Hause sei.

„Gut“, sagte der Besucher befriedigt, wähle dir eins meiner Pferde.“

Der Farmer betrachtete die beiden Tiere, dann sagte er: „Gebt mir den Braunen!“

Raum aber hatte er dieses geäußert, da faßte ihn seine Frau am Arm, zog ihn beiseite und sprach energisch auf ihn ein.

Darauf trat der Farmer wieder vor den Besucher hin und sagte: „Nein, gebt mir lieber den Schimmel!“

„Nichts da!“ rief der Besucher entsetzt. „Ihr bekommt ein Huhn!“

Warf dem verdutzten Paar sein letztes Huhn entgegen und fuhr mit leerem Wagen nach Hause.



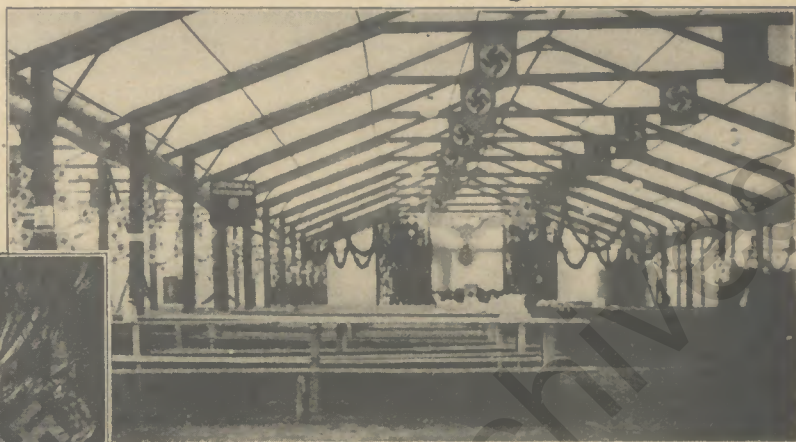
Vor dem Festzelt

Bildbericht vom Hüttenfest der Heinrichshütte am 22./23. Juni 1935

Unten links:
Der Führer des
Betriebes der
Heinrichshütte
spricht

*

S. Liebetrau



Blick in das Innere des Festzeltes

Der Kreiswalter der DAF.
sprichtRechts: Gesangsverein
„Concordia“ Heinrichshütte

Unsere Wanderung zur Sorpetalsperre

Von Robert Münzberg, Lehrling der Lehrwerkstatt



Morgentoilette



„Mahlzeit!“

(Aufnahmen: L. Ruhmann)

Wie sehr freuten wir Lehrlinge der Lehrwerkstatt der Heinrichshütte uns, daß wir mit unserem Meister Ruhrmann gemeinsam eine Wanderfahrt in unser schönes Sauerland unternehmen konnten. Am ersten Juni, um 7 Uhr, ging es los, und gegen 10 Uhr erreichten wir unser Ziel Brochhausen bei Plettenberg, wo wir unser Zelt aufrichteten, um acht schöne Erholungstage zu erleben. Wir haben es uns so angenehm gemacht, wie es besser nicht sein konnte. Von unserem Standort aus unternahmen wir auch zu mehreren Kameraden kleine Streifzüge in die Umgebung. So auch mit fünf Kameraden eine Wanderung zur Sorpetalsperre, von der ich hier etwas erzählen möchte. Am 7. Juni, um 9 Uhr, machten wir uns auf den Weg, dem Zeichen der Wanderstrecke 18 des SGB. nach, bis Altenaffeln. Hier verließen wir den Wanderweg und strebten auf unser Ziel, die Sorpetalsperre, zu. Durch wunderschöne, dichte Waldungen führte uns der Weg über hohe

Berge nach Allendorf, wo wir um 12 Uhr landeten und Rast machten. Nach kurzer Ruhe brachen wir wieder auf und erreichten um 14.30 Uhr die Sorpetalsperre. Diese neue Talsperre ist insofern interessant, als sie nicht die übliche im Radius gebaute Sperrmauer aufweist, sondern diese ist durch einen Staudamm ersetzt, der unten eine Breite von 300 Meter und oben eine solche von 24 Meter hat. Seine Höhe beträgt 35 Meter, seine Länge 700 Meter. Es handelt sich hier um eine neue Anlage, und es soll nach von uns am Platze eingezogenen Erkundigungen noch etwa vier Jahre dauern, bis das Staudamm gefüllt ist, denn bis jetzt war gerade die Sohle des Beckens mit Wasser bedeckt. Wir wünschten uns, wenn die Füllung des Seebeckens wirklich noch so lange dauern soll, in der Zwischenzeit nochmals dorthin zu kommen. Wir haben es uns aber nicht nehmen lassen, wenigstens ein Fußbad in der Talsperre zu nehmen. Nach dieser Erfrischung mußten wir nun auch daran denken, uns wieder auf den Heimweg zu machen. Wir machten deshalb in Hachen, einem Dörfchen an der Sorpetalsperre, feiert und steuerten unserem Standquartier zu, benutzten diesmal aber einen anderen als den Hinweg. Gegen 20 Uhr trafen wir im Zeltlager wieder ein, wo man mit etwas

„Zupf die Fiedel, sing ein Liedel...“
(Aufn.: W. Dohm)

Sorge schon auf uns gewartet hatte. Der Marschtag war anstrengend gewesen, weil wir neun Stunden marschiert waren, um so besser schmeckte uns das Abendessen, wonach wir uns wandermüde auf das Stroh unseres Zeltes zur Nachtruhe legten.

Abteilung Zuriichterei I der Ruhrstahl-Werke Gußstahlwerk Witten auf Pfingstfahrt

Am ersten Pfingstfeiertage trat ein großer Teil der Zuriichterei I der Ruhrstahl A.-G. Gußstahlwerk Witten die von einem Gefolgschaftsmitgliede gut vorbereitete Pfingstfahrt ins Sauerland an. Bei schönstem Wetter und guter Laune bestiegen um 7 Uhr früh 37 Personen (einschließlich Frauen) den Autobus der Firma Pferdekämper. In Richtung Wetter — Hagen — Hohenlimburg kam man um 8½ Uhr in Letmathe an, wo in einem Gartenlokal der Kaffee eingenommen wurde. Dann ging die Fahrt weiter zum Hönnetal, Seilersee, Felsenmeer. Nach Besichtigung des Felsenmeeres fuhr man auf Reheim-Hüften, Arnsberg, Arnsberger Wald zu. Im Lokal Spindeldreher im Arnsberger Wald wurde das vorher bestellte Mittagessen eingenommen. Nach dem Essen fuhr man weiter zum herrlich gelegenen Möhnesee und legte, dort angekommen, eine eineinhalbstündige Pause ein, um den Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, den See und seine Umgebung näher kennenzulernen. Gegen 17 Uhr war Abfahrt durch die Soester Börde nach Soest. Hier wurden zunächst die Sehenswürdigkeiten der alten Stadt besichtigt, wie Dom, Wiesenkirche, alter Teich u. a. Dann Weiterfahrt ab Soest in Richtung Anna, Dortmund. In Brüninghausen wurde noch einmal eine kurze Tankpause eingelegt. Gegen 22.30 Uhr kam die Reisegesellschaft wieder in Witten an und blieb noch einige Zeit im Lokal Schlöder zusammen. In später Abendstunde trennte man sich in dem Bewußtsein, einen schönen Tag inmitten der westfälischen Heimat verlebt zu haben. Dieser Tag wird von allen Teilnehmern nicht so leicht vergessen werden. Auch hat dieser Ausflug bestimmt dazu beigetragen, die einzelnen Gefolgschaftsmitglieder einander näherzubringen, wie es auch im Sinne des Gefolgschaftsführers gewünscht wird.



Im Felsenmeer

Geheimrat Fritz Wüst fünfundsechzig Jahre alt

Am 8. Juli 1935 vollendete Herr Geheimrat Professor Dr. Fritz Wüst, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus allen Eisenhüttenleuten durch Wort

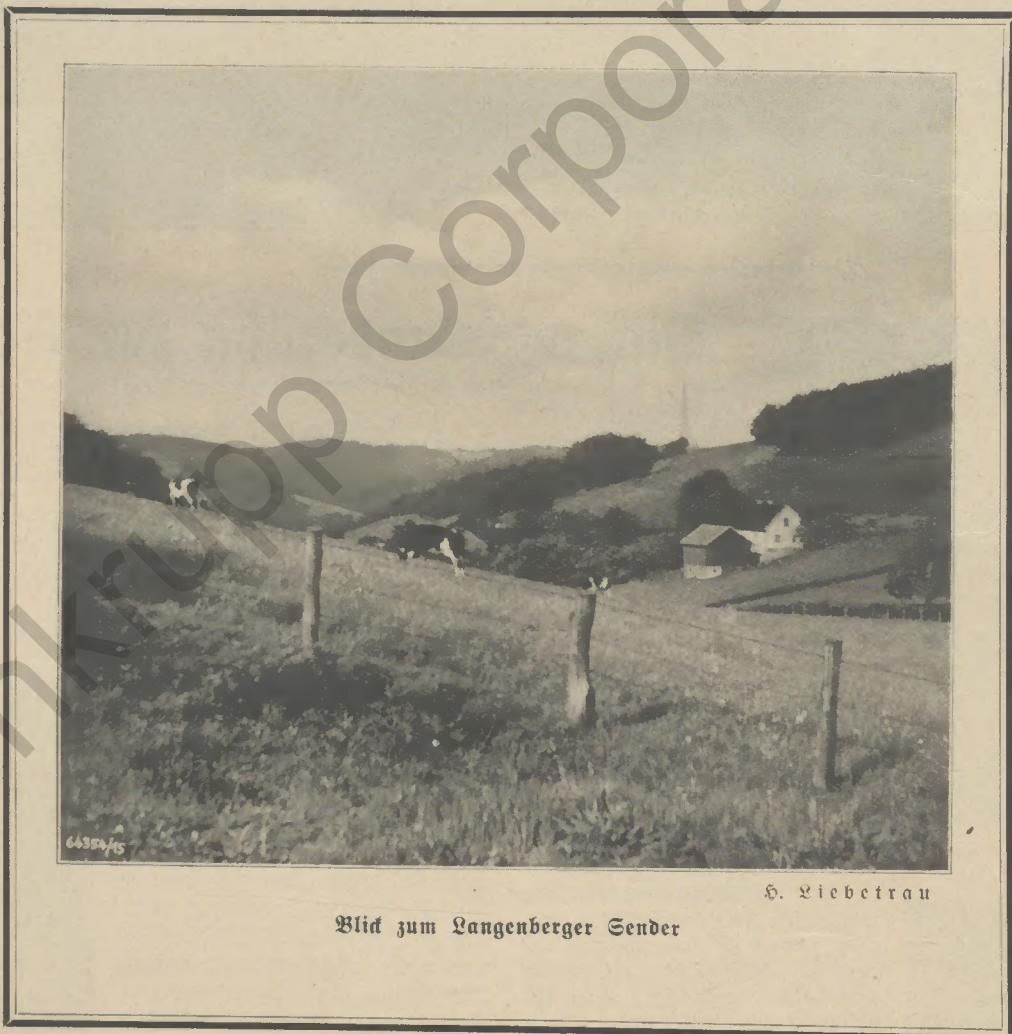
und Schrift bekannte Lehrer und Forscher, sein 75. Lebensjahr. Wer das hüttenmännische Schrifttum der letzten dreißig oder vierzig Jahre durchsieht, wird dabei unzählige Male auf den Namen Wüst stoßen und an seinen vielen tiefgründigen, anregungsreichen Berichten ermessen können, welche Arbeit von ihm für die wissenschaftliche Durchdringung des Eisenhüttenwesens geleistet worden ist.

Fritz Wüst, in Stuttgart geboren, besuchte zunächst die Technische Hochschule seiner Vaterstadt, dann die Universität in Freiburg, wo er zum Dr. phil. promovierte. Auf dem historischen Hüttenwerk Wasseralfingen in seiner schwäbischen Heimat trat er im Jahre 1885 seine erste Betriebsstellung an, die er 1891 dann für immer mit der Lehr- und Forschungstätigkeit vertauschte. Er unterrichtete zunächst an der Hüttenschule in Duisburg und wurde 1900 auf den Lehrstuhl für Eisenhüttenkunde an der Technischen Hochschule in Aachen berufen. Hier entfaltete er eine fruchtbare Tätigkeit, die durch die Umgestaltung des akademischen Unterrichts für Hüttenleute und besonders durch die Errichtung des heute noch vorbildlichen eisenhüttenmännischen Instituts gekennzeichnet ist.

Im Jahre 1918 betraute die deutsche Eisenindustrie Fritz Wüst mit der Einrichtung und Leitung des neugegründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Eisenforschung in Düsseldorf, das durch seine lebendige Entwicklung und seine erfolgreiche Arbeit ebenfalls Zeugnis von den großen Leistungen seines ersten Direktors ablegte. Seit Geheimrat Wüst Ende des Jahres 1922 von der Leitung des Eisenforschungsinstituts zurücktrat, hat er noch häufig zur Feder gegriffen, um zu wissenschaftlichen Fragen Stellung zu nehmen und Anregungen zu weiterer Forschungsarbeit zu geben.

Es versteht sich von selbst, daß eine solch große Lebensarbeit, die der Technik und Wirtschaft viele Erfolge gebracht hat, nicht ohne Anerkennung blieb. So wurde Geheimrat Wüst von der Technischen Hochschule Stuttgart die Würde des Doktor-Ingenieurs und von der Montanistischen Hochschule Leoben die des Dr. mont. ehrenhalber verliehen, während ihn die Technische Hochschule Aachen zum Ehrenbürger ernannte. Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften wählte ihn als ersten Vertreter der Technik zum auswärtigen korrespondierenden Mitglied und der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller zu seinem Ehrenmitgliede. Anlässlich seines 70. Geburtstages wurden ihm weitere große höchste Auszeichnung, die Carl-Lueg-Denkmedaille, verliehen hatte, ernannte ihn zum Ehrenmitgliede, ebenso der Japanische Eisen- und Stahl-Verein. Die

Technische Hochschule Aachen verlieh ihm in dankbarer Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste als Lehrer und Forscher die Würde eines Ehrensenators. Im Jahre 1931 wählte ihn ferner das englische Iron and Steel Institute zu seinem Ehrenmitglied, und zwar um „die hohe Anerkennung zu würdigen, die Herr Geheimrat Wüst in der ganzen Welt als Metallurge auf dem Gebiete von Eisen und Stahl gefunden hat, sowie die Verdienste auszuzeichnen, die er sich um die Entwicklung der Kenntnis der Metallurgie von Eisen und Stahl allgemein erworben hat.“



Blick zum Langenberger Sender

Pflichten der Kameradschaft

Ich besuche ein Lager. — Der Gauarzt sieht sich die Neueingestellten an. Stellt auch hin und wieder Fragen, um festzustellen, was Geistes Kind der Erbschaft ist. Ein Abiturient hat den Namen Windhof, der Hauptstadt unserer geraubten Kolonie Deutsch-Südwestafrika, noch niemals gehört. Ein anderer, aus dem mittleren Rheinland stammend, kann sich nicht entsinnen, jemals ein Bismardenkmal gesehen zu haben. Die Erziehungsarbeit der Systemzeit stellt sich ein trauriges Zeugnis aus. Zum Schluß fragt der Gauarzt, ob noch jemand einen Wunsch oder eine Frage hat. Ein kleiner, bläulicher Arbeitsmann meldet sich. Allgemeines Gelächter. Ich erkundige mich, warum die Arbeitsmänner lachen, und erahre, daß der Arbeitsmann, der mit dem Gauarzt spricht, körperlich und geistig etwas zurückgeblieben ist. Er sei ein stiller, in sich gefehrter Junge, fleißig in der Arbeit, aber bei den Ordnungsübungen und beim Unterricht käme er nicht recht mit. Er ist daher — kraß ausgedrückt — der Hanswurst der Abteilung. Haben die Arbeitsmänner, die im Arbeitsdienst Kameradschaft und Volksgemeinschaft erleben wollen, schon einmal überlegt, was sie mit ihrem dummen Lachen anstellen? Hat noch keiner aus dem gequälten, gehezten Blick des armen kleinen Arbeitsmannes gelesen, wie tief unglücklich ein Mensch durch die unüberlegte Rohheit seiner Stuben- und Lagerkameraden werden kann? Hat sich noch kein Arbeitsmann gefunden, der nicht bequem und ohne nachzudenken mit der Menge mitläßt und mitläuft, sondern der sich des gequälten Kameraden annimmt und ihn verteidigt? Hat sich im Lager noch kein wahrer Führer gefunden, der den Arbeitsmännern in diesem besonderen Falle gezeigt hat, was Kameradschaft ist und der notfalls mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln dafür sorgt, daß kein Arbeitsmann, auch der ungeschickteste nicht, ein Spielball unerkannter Rohheit und unverantwortlicher Dummheit wird?

In vielen Lagern wird sich ein ähnlicher, körperlich und geistig zurückgebliebener Kamerad befinden. — Möge er immer wahre Kameraden und sich der ganzen Schwere ihrer Verantwortung bewußte Führer finden!

Oberfeldmeister B a u l i g, Gaustab XXIV, im „Deutschen Arbeitsdienst“



Skatecke

Skataufgabe Nr. 1

A = Vorhand hat folgende Karten: Karo Bube; Kreuz 10, König, Dame, 7; Pik König; Karo 10, 7; Herz 9, 8. — Da alle passen, wird Schieberamisch gespielt. Vorhand hat gehoben Kreuz Bube und Pik As. Welche Karte spielt A jetzt aus? Warum?
1 Punkt für die richtige Lösung.

Schachette

Für unsere Schachfreunde

Unter dem Motto: „Lernt von den Fehlern anderer“ bringen wir heute eine Kurzpattie, die in überzeugender Weise zeigt, wie schwer sich unter Umständen ein fehlerhafter Zug in der Eröffnung rächt. Damit unsere Schächer aber nun nicht glauben, derartige oder ähnliche Partien seien nur am Schreibtisch möglich, sei ihnen verraten, daß diese, wie auch noch später gezeigte Partien tatsächlich, wenn auch nicht von Meistern, gespielt worden sind.

Schwarz

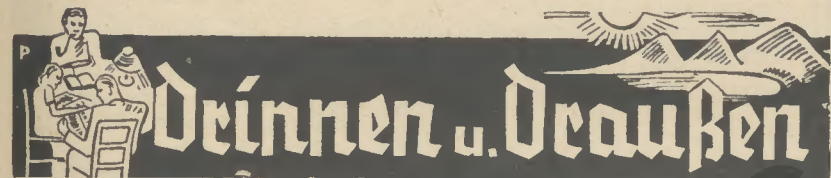
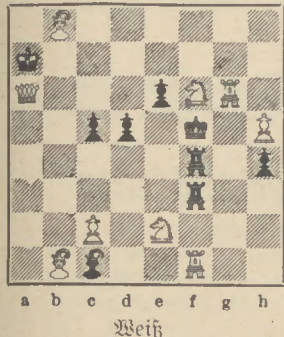
Partie Nr. 1

1. d2—d4, d7—d6, 2. e2—e4, e7—e5; 3. Lf1—e4, Sg8—e7? (Hier ist der grundlegende Fehler schon). 4. d4×e5, d6×e5? Wieder ein Fehler, welcher zwangsläufig zum Verlust der schwarzen Dame führt. 5. Lc4×f7+, Ke8×f7, 6. Dd1×d8. Nach diesem Zug gab Schwarz auf, und mit Recht.

Problem Nr. 1

A. M. L. Kubbel

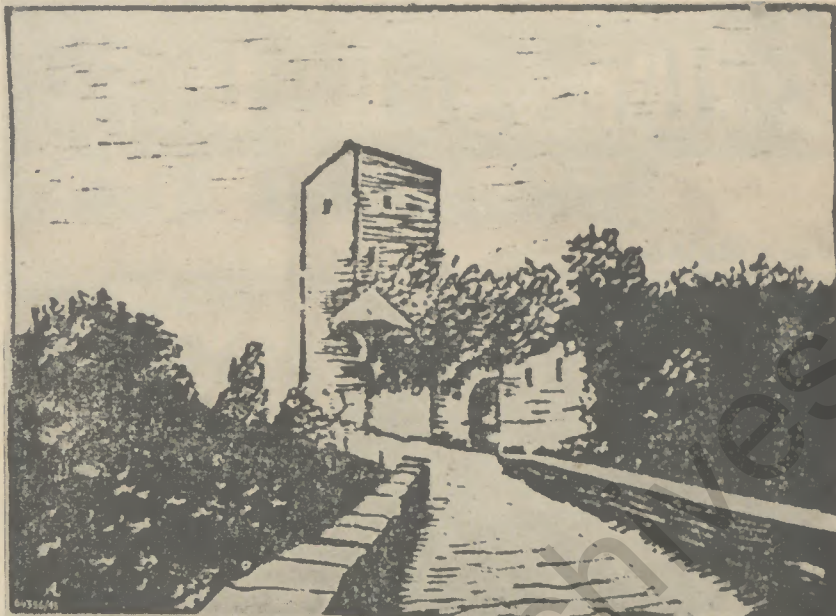
Weiß zieht und setzt im zweiten Zuge matt, Kontrollstellung: Weiß: Ka7, Da6, Tf1, Tg6. Lb1, Lb8, Se2, Sf6, Be2, Bh5 (10). Schwarz: Kf5, Tf4, Tf3, Lc1, Be5, Bd5, Be6, Bh4 (8).
Für die richtige Lösung 2 Punkte.



Drinnen .. Draußen

Die Stromstärke des Blitzschlages

Der Blitz ist wegen seiner Gewalt, wegen der kurzen Dauer und der Willkürlichkeit seines Auftretens elektrischer Messungen nur schwer zugänglich. Man hatte sich daher mit Schätzungen begnügt, bis die Hochspannungstechnik, deren Aufgabe es ist, die ganze Welt mit elektrischer Energie zu versorgen, ernste Bemühungen um die Erforschung der Gewitter forderte, die ihr in den weitverzweigten Hochspannungsleitungen mancherlei Unheil anrichteten. Man errichtete Gewitterstationen und begann, die Blitze mit den modernsten Meßeinrichtungen zu erforschen. Nun ist es allerdings nicht gerade einfach, den Blitz selber, besonders also seine Stromstärke, zu messen, denn dazu muß man ihn erst einmal haben! Das Ganggerät, der Blitzableiter, ist zwar längst bekannt, wer will sich aber mit seinem Meßinstrument neben einen Blitzableiter setzen und warten, bis es dem Blitz einfällt, nun gerade in diesen Blitzableiter einzuschlagen? Man muß, wenn man des Erfolges sicher sein will, viele Blitzableiter gleichzeitig benutzen. Da man aber nicht an Hunderten von Ableitern Hunderte von Beobachtern aufstellen kann, so muß ein Meßgerät verwendet werden, das keiner Wartung bedarf, sondern den Blitz aufzeichnet, also seine Wirkung irgendwie festhält. Außerdem muß das Meßgerät natürlich unempfindlich sein gegen etwaige zerstörende Wirkungen des Blitzes; es darf ferner den Blitzschlag, den der Ableiter bietet, nicht beeinträchtigen, und endlich muß es billig sein, weil es in großer Zahl verteilt werden soll. Ein solches Gerät ist gefunden. Sein wesentlicher Bestandteil ist ein Stahlstäbchen. Sobald der Blitz in den Ableiter schlägt und der elektrische Strom hindurchfährt, magnetisiert er das Stahlstäbchen. Es wird herausgenommen, seine Magnetisierung im Laboratorium gemessen und daraus die Stromstärke des Blitzes berechnet. Vor gar nicht langer Zeit hat man 400 solcher Geräte, über ganz Deutschland verteilt, in 400 Blitzableitern untergebracht. Dann kam der erste Erfolg, das erste vom Blitz magnetisierte Stäbchen. Die Untersuchung



Burg Blankenstein an der Ruhr

(Linoformschnitt von H. Wetterstein, Mech. Werkstatt)

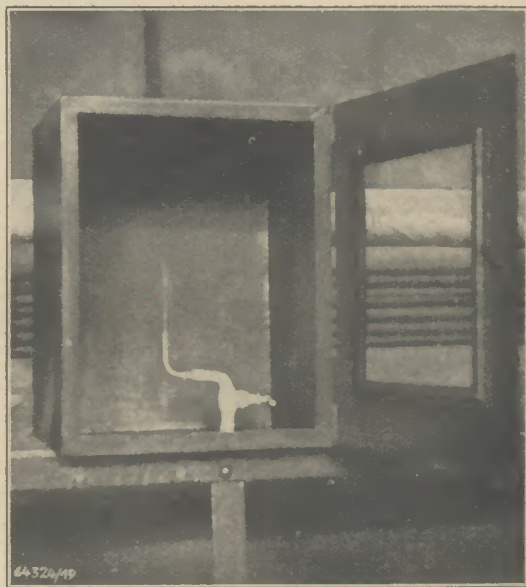
ergab eine Stromstärke von 10000 Ampere, die etwa dem Gesamtstrom von 50 000 gleichzeitig brennenden elektrischen Glühlampen entspricht. Dieser Strom würde, wenn er in dem Blitzableiter eine Minute anhielte, so viel Wärme entwickeln wie etwa dreißig Zentner Kohle, und natürlich sämtliche Drahtleitungen und Gestänge zerstören. Glücklicherweise zählt die Dauer des Blitzes bloß nach Bruchteilen von Sekunden, so daß die Wärmewirkung nur verhältnismäßig wenig zur Geltung kommt.



Unfallverhütung

Ein praktisches Hilfsmittel gegen Säure

Die nebenstehende Abbildung zeigt eine Vorrichtung, die sich in unseren Betrieben, in denen mit Salz und Schwefelsäure gearbeitet wird, sehr gut bewährt hat. Die Neuerer hat den Vorzug größter Einfachheit in Ausführung und Handhabung beim Auswaschen des Auges, in das Säure spritzen gelangt sind. Der im Bilde sichtbare Wasserhahn hat völlig normale Abmessungen. An seiner Ausflußöffnung befindet sich ein Metallröhrchen mit etwa 1/10 Millimeter lichter Weite, wie es die käuflichen Zerstäuber (in Drogerien und Apotheken erhältlich) aufweisen. Dieses Röhrchen wird an der Ausflußöffnung des Hahnes entweder durch einen Gummistopfen gesteckt oder mittels Verschlußdeckelchen aufgelötet. Es entsteht so bei geringer Dehnung des Absperrhahnes ein sehr feiner Wasserstrahl, der zur Spülung des verletzten Auges und meist restloser Entfernung der eingedrungenen Säure dient. Die Vorrichtung sollte als erstes Hilfsmittel überall, da leicht erreichbar, angebracht werden, wo Gefahr der Säureverletzung des Auges besteht. Gegen Drogenation des Hahnes schützt Verchromung oder säurefester Ladanstrich. Liebetrau



Einstellung von Lehrlingen zu Ostern 1936



Zu Ostern 1936 wird die Henrichshütte Hattingen voraussichtlich wieder eine Anzahl von Lehrlingen einstellen. Schulentlassene Jungen aus Hattingen, Welper, Blankenstein und Amt Winz, die bis spätestens am 15. April das vierzehnte Lebensjahr vollenden, können sich bei der Arbeiterannahme (Lohnbüro Henrichshütte) bis zum 15. September 1935 unter Abgabe des ausgefüllten Fragebogens zur Ablegung der Eignungsprüfung anmelden. Meldungen, die nach dem 15. September 1935 eingehen, können keinesfalls Berücksichtigung finden. Meldeformulare und Fragebogen sind bei der Arbeiterannahme erhältlich.



Ruhrstahl A.-G. Abteilung Henrichshütte Ausbildungswesen

